

Vier Frauen kicken für den General

Die Viennale zeigt den unwahrscheinlichsten Film der Welt. Sein Thema: nordkoreanischer Frauenfußball

FEATURE:
UTE WOLTRON

Es beginnt damit, dass jemand verrückt genug ist, um auf ein Filmfestival in Pjöngjang zu fahren. Das kennt außerhalb Nordkoreas so gut wie keiner, aber Brigitte Weich, Wienerin, Juristin, arbeitet im Jahr 2002 unter anderem für die Austrian Film Commission und auch ein bisschen für die Lotus Film. Die brauchen eine kleine Recherche. Brigitte Weich braucht Urlaub. Also fliegt sie spontan ins letzte Land der Genossen und schaut sich in Betonpalästen Filme an.

Sieben Jahre später hat sie – zum eigenen Erstaunen – selbst einen Film gedreht und produziert, noch dazu über das unwahrscheinlichste Thema, das sich denken lässt, und mit einer Dramaturgie, die keiner vorhersehen konnte: einen Film über das nordkoreanische Frauenfußballnationalteam.

Die Protagonistinnen sind die Torfrau, eine Verteidigerin, eine Mittelfeldspielerin, eine Stürmerin. Fußball ist ihr Leben. Sie spielen für den General. Wenn sie dann einmal ganz groß sind, wird er ihnen die Hand schütteln, das ist der Traum, der sie antreibt. Wenn sie von Auslandsturnieren heimkommen, fahren sie erst zum Denkmal des Generals, erst dann nachhause. Leider verlieren sie in der Olympiaqualifikation das entscheidende Match gegen den Erzfeind Japan. Das Team wird aufgelöst, verjüngt, erneuert. Die jungen Athletinnen sinken zurück in die Anonymität der Masse und in starre Strukturen. Sie haben als Fußballerinnen ihr Bestes für den General und das Volk gegeben. Jetzt geben sie ihr Bestes als Mutter, als Trainerin, als Studentin, als Angestellte in einer Natursteinfirma. „Wie der Faden der Nadel folgt, folgen die Frauen den Männern“, lautet ein Spruch.

„Hana, dul, sed ...“ ist ein spröder, kleiner Dokumentarfilm geworden, der gerade deshalb einen unglaublichen Sog entwickelt, weil er nicht vorgibt, groß sein zu

wollen. Brigitte Weich hat sich diesen Film nicht ausgesucht, vielmehr hat dieser sie gefunden. 2002 lief auf besagtem Festival in Pjöngjang auch ein Film über das nordkoreanische Männerteam, das 1966 als kompletter Außenseiter die Italiener 1:0 aus der Weltmeisterschaft kickte. Ergraute Volkshelden, die sich an diese Tage einzigartiger nationaler Fußballglorie erinnern.

Mit dem nordkoreanischen Männerfußball sei es mittlerweile nicht mehr weit her, hieß es nachher in den Gängen und in der Festivalpause, dafür sei das Frauenteam heutzutage Weltklasse. Über die, meinte Weich leichthin zur umtriebigen Dame von der Korean Film Export Import Cooperation, solle man einen Film machen, das sei viel interessanter als das ewige Abfeiern der Männer. Vor allem, wenn man, wie sie, null Ahnung vom Fußball habe.

Ein paar Wochen später spuckt in Wien das Fax ein Blatt mit offiziellem Briefkopf aus: Die Dame vom koreanischen Filminstitut fragt nach, wie weit die Planungen für den Frauenfußballfilm stünden. In acht Wochen finde in Bangkok die asiatische Frauenfußballmeisterschaft statt. Nordkorea sei Favorit. Weich ruft Regisseure und Produzenten an. Keiner springt auf. Absurdes Thema. Frauen? Fußball? Außerdem: schwierige Drehbedingungen. In Nordkorea kann man keinen Schritt tun ohne offizielle Bewilligung – und die muss man erst einmal kriegen. Das kann Jahre dauern.

Weich beschließt selbst nach Bangkok zu fliegen. Nimm wenigstens eine Kamera mit, sagt jemand. Weich kann nicht einmal ordentlich fotografieren. Sie treibt eine Kamerafrau auf. Telefonisch. Das erste Treffen findet in der Lobby einer thailändischen Jugendherberge statt.

Das Turnier beginnt und damit auch ein langjähriges Abenteuer. Weich und Judith Benedikt dokumentieren, wie das Team Asienmeister wird. Sie fliegen zur Weltmeisterschaft in die USA, zu einem Turnier in den ehemaligen Bruderstaat Bulgarien. Sie werden zuerst nur geduldet. Das Team grenzt

sich nach außen ab. Kein Mensch spricht Englisch. Die Kommunikation findet mit Händen und Füßen statt. 2004 drehen sie in Japan. Es geht um die Teilnahme an den Olympischen Spielen in Athen. Die Nordkoreanerinnen, die noch nie gegen Japan verloren haben, fliegen 2004 völlig überraschend aus dem Bewerb und damit aus dem Team – und aus dem Leben, das sie bis dahin kannten.

Mit dieser Niederlage scheint auch der Film gestorben. Weich hat zwar in der Zwischenzeit Geld aufgetrieben, eine Produktionsfirma gegründet, mit Karin Macher eine professionelle Co-Regisseurin gefunden. Aber: „Wir wussten nicht, ob die koreanischen Instanzen überhaupt noch Interesse daran hatten, dass wir eine Dokumentation über ein Verliererteam drehen.“

Doch dann kommt tatsächlich die Drehgenehmigung für Pjöngjang. Mit allen Vorgaben und Schikanen, aber auch mit offiziellem Dolmetsch und Guides. Und zum ersten Mal nach drei Jahren kann man miteinander reden, kann sich die Geschichten von Sieg und Niederlage erzählen lassen, kann Fragen stellen. „Wir wollten nicht zeigen, was wir in Nordkorea sehen“, sagt Brigitte Weich, „wir wollten sehen, was diese Frauen uns zeigen.“ Und exakt das ist die Stärke dieses unwahrscheinlichen Films. Andere hätten gegebenenfalls interpretiert, analysiert, politisiert. Weich und ihr Team tun nichts dergleichen. Sie zeigen Frauen, die extrem gut für ein extremes Regime Fußball spielen, die verlieren und weiterleben.

Eine der stärksten Szenen spielt in jenem fast utopisch schrill-bunt ausgestatteten Friseursalon, in dem sich die Fußballerinnen stets die Haare schneiden ließen, bevor sie zu internationalen Turnieren flogen. Weil sie der General adrett sehen wollte, da draußen. Die ehemalige Stürmerin und die ehemalige Verteidigerin stehen gemeinsam vor dem Spiegel. Sie betrachten einander. „Du bist ganz dünn geworden“, sagt die eine. „Ich bin gar nichts mehr“, sagt die andere.

Eine weitere Einstellung zeigt die Kinderkrippe, in der die Tochter der Torfrau mit anderen Kindern die Huldigungssprüche an den General auswendig lernt. Kleine Püppchen in Puppenkleidern, wie Spieldosenfigürchen aufgezogen. Die Kindergärtnerinnen tragen weiße Häubchen, sie schauen aus wie Krankenschwestern.

Irgendwann treffen sich die vier Frauen in der abendlichen Dämmerung am Fluss. „Erinnerst du dich an das Spiel in Japan?“ „Du hättest Tore machen sollen!“ „Du hättest verteidigen sollen!“ „Seit ich nicht mehr spiele, sind meine Beine irgendwie anders.“

„Dass unsere Fußballerinnen alle pensioniert sein würden, wenn wir den Hauptdreh in Pjöngjang haben“, sagt Weich, „konnte kein Mensch vorhersehen.“ Nach sieben Jahren, in denen sie niemals darüber nachgedacht habe, ob sich der ganze Aufwand überhaupt lohne, habe sie nun „ein kleines Dokumentarfilmchen“ fertiggestellt. „Für mich ist es aber ein richtig großes Lebensprojekt gewesen.“ Nachsatz: „So etwas nicht mehr zu machen, kann ich mir jetzt nicht mehr vorstellen.“



Zuerst kam die Drehgenehmigung für Pjöngjang, dann ging dem Film plötzlich das Thema verloren



„Hana, dul, sed ...“ läuft am 29.10., 21 Uhr, im Künstlerhaus

Fußball war ihr Leben. Eines Tages, so träumten sie, würde der General ihnen die Hand schütteln

